

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 12 (1936)  
**Heft:** 13  
  
**Artikel:** Der Star [Fortsetzung]  
**Autor:** Mühlen, Hermynia zur  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-756836>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Der Star

EIN LUSTIGER ROMAN  
AUS EINEM SCHWEIZER BERGHOTEL



VON  
HERMYNIA ZUR MÜHLEN

Copyright 1936 by Hermynia Zur Mühlen

Herr Zürli schien kein begeisterter Tierarzt zu sein. Er blieb noch immer ruhig sitzen und meinte: «Foxeln hinken häufig aus reiner Affektion.»

Etwas im Ton seiner Stimme machte Hubert stutzig. Er warf dem Schweizer Gast einen prüfenden Blick zu, schwieg jedoch.

Später, nach dem Frühstück, sagte er zu seiner Frau: «Jeannette, ist dir heute beim Frühstück nichts aufgefallen?»

Sie schüttelte kleinlaut den Kopf.

«Was hätte mir denn auffallen sollen, Hubert? Ich war wirklich nicht in der Stimmung, eine gute Beobachterin zu sein.»

«Herr Zürli. Er hat doch immer so nett mit dem Hund gespielt, und nun, da das arme Tier sich anscheinend weh getan hat, rührt er, ein Tierarzt, sich nicht, um ihm zu helfen! Glaubst du, Jeannette...»

Hubert zögerte und fuhr dann leiser fort:

«Glaubst du, daß Herr Zürli am Ende gar nicht das ist, wofür er sich ausgibt?»

«Unsinn», widersprach Jeannette heftig. «Es hat hier nur einen einzigen Menschen gegeben, der...»

«Du meinst Daphne Winter?»

«Ja, aber auch bei der ist alles nur halb so arg.»

Frau Jeannette stiegen die Tränen in die Augen und sie sagte mit erstückter Stimme:

«Ich bin ja so froh, Hubert, daß sie nur eine Hotel-diebin ist.»

«Darüber bist du froh? Sag, Jeannette, hast du den Verstand verloren? Das ist doch kein Grund zur Freude? Wenn es uns nicht gelingt, die gestohlenen Gegenstände wieder aufzutreiben, so wird unser Hotel einen schlechten Ruf bekommen, und dann ist wirklich alles aus.»

«Immer besser ein Diebstahl als ein Mord», entgegnete Frau Jeannette ein wenig rätselhaft.

An diesem Tag verließ keiner der Gäste das Haus. Keiner sah den wundervollen Sommerhimmel, der wolkenlos die Schneeberge überdachte. Keiner roch den würzigen Duft, den der Wald herübersandte. Alle saßen, aus Gewohnheit, teils auf der Veranda, teils im Garten.

Frau Mertens hatte Friedrich Rung zu sich gewinkt, und dieser, der einen Filmstar verloren hatte, widmete sich nun mit doppeltem Eifer der Großmutter des berühmten Regisseurs.

«Meine Perlen», klagte die Hamburgerin. «Wie soll ich meinen Kindern ohne die Perlen vor die Augen treten?»

Friedrich Rung runzelte die Stirn. Was diese Leute, die vor Geld nicht ein noch aus wissen, doch für Geschichten machen, wenn sie auch nur etwas Wertvolles verlieren! Er hätte bestimmt Jahre von dem Erlös der Perlen leben können, gut leben. Bescheiden, aber in einer netten kleinen Wohnung. Gretel verstand sich ja so gut aufs Sparen. Gretel... Plötzlich fühlte er Sehnsucht nach der kleinen Freundin. Sie verstand ihn ja nicht, aber sie bewunderte ihn. Sie wußte, daß eines seiner guten Gedichte mehr wert war als eine Perlenkette. Aber er mußte etwas Passendes sagen, um bei der alten Damen nicht in Ungnade zu fallen.

«Es ist eine bodenlose Gemeinheit», meinte er etwas vag und wußte selbst nicht, ob er nun damit den Diebstahl meinte, oder die Tatsache, daß es Menschen gab, die so viel hatten und andere, die nichts besaßen.

«Ja, nicht wahr? Wenigstens mich hätte diese Diebin schonen können. Eine hilflose alte Frau. Bei den andern... Mein Gott, dieser Señora gönne ich es eigentlich. Sie prahlt immer so viel mit ihrer Hacienda. Und Mr.

Aden, der ohnehin bald Minister sein wird, kann sich den Verlust einer Platinkette leisten. Aber ich...» Frau Mertens stieß einen tiefen Seufzer aus.

«Und da ist irgendein dummer Polizist aus dem Dorf gekommen und hat mich mit läppischen Fragen belästigt. Ob die Kette echt war? Als ob die Mertens je im Leben etwas Unedtes getragen hätten! Aber ich habe ihm ordentlich meine Meinung gesagt. Ich verlange einen Detektiv, schließlich kann ich mir die Unkosten leisten. Und von Rechts wegen müßten die Distelbauers ihn bezahlen. Wenn sie Räuber und Mörder in ihr Hotel aufnehmen!»

«Das haben sie doch nicht gewußt, gnädige Frau», versuchte Friedrich Rung Jeannette und Hubert in Schutz zu nehmen. Er wußte, daß er es sich dadurch mit der alten Dame verderben konnte, aber die Distelbauers warteten nun schon seit Wochen so geduldig auf ihr Geld und ließen ihn mit keiner Gebärde, keinem Wort merken, daß er der einzige Gast war, der seine Rechnung schuldig blieb.

«Das haben sie zu wissen», erklärte die Hamburgerin streng. «Und dieser Person sah man es ja auch auf drei Schritte an, wes Geistes Kind sie ist. Nicht wahr, die Señora ist ja reichlich unsympathisch mit ihrem Gehabe und Getue, aber man merkt doch gleich, daß sie jemand ist. Daß sie etwas vorstellt.»

Friedrich Rung nickte ergeben.

«Ja, gnädige Frau, man merkt es gleich. Allerdings nicht wie bei Ihnen, aber immerhin.»

Die Señora saß mit ihrem Bruder und Mr. Hartfield in dem kleinen Gartenhaus, das im entferntesten Teil des Gartens lag. Señor Queto machte einen äußerst nervösen Eindruck; seine langen schmalen Finger zerpflückten ein vor ihm liegendes Stück Papier in winzige Stücke. Die Señora hatte ein Glas Kognak vor sich stehen, aus dem sie von Zeit zu Zeit nippte. Sie rauchte schweigend, die dunklen Augen auf Mr. Hartfield gerichtet, eine Zigarette nach der andern. Um ihre Lippen lag ein spöttisches Lächeln.

Mr. Hartfield schwieg ebenfalls. Und auch er blickte starr die Señora an.

Endlich ertrug Señor Queto das Schweigen nicht länger.

«Wollen wir nicht...», begann er.

Die Señora fiel ihm ins Wort.

«Du hast überhaupt nichts zu sagen.»

«Doch, doch», sagte Mr. Hartfield. «Lassen Sie Ihren Bruder sprechen, Señora Valera.»

«Meinen Bruder!»

Die Señora lachte.

«Ich sage Ihren Bruder», fuhr Mr. Hartfield fort. «Den Bruder der steinreichen Señora Valera aus Argentinien.»

Die Señora schob die dunklen Brauen hoch.

«Die Señora Valera, die Sie, Mr. Hartfield, nie im Leben gesehen haben? Von der Sie überhaupt nichts wissen?» fragte sie.

«Der Señora Valera, deren Bekanntschaft zu machen ich erst hier, vor einigen Tagen, die Ehre gehabt habe.»

Señor Queto atmete erleichtert auf, ließ von dem Papierschnitzeln ab und zündete sich nun ebenfalls eine Zigarette an.

Die Señora hingegen schien noch nicht zufrieden zu sein. Sie trank einen kleinen Schluck, stellte langsam das Glas zurück, blickte abermals Mr. Hartfield an und fragte dann unvermittelt:

«Wie viel?»

Mr. Hartfield verbeugte sich.

«Ich erwarte Ihr Angebot.»

«Da können Sie lange warten!» rief Señor Queto ungeduldig. «Wir denken nicht...»

«Schweig, Alfonso!»

Die Señora warf ihrem Bruder einen wütenden Blick zu und meinte dann, plötzlich vertraulich zu Mr. Hartfield gewandt:

«Gibt es etwas Dümmeres als so einen Gigo!»

Mr. Hartfield zuckte die Achseln.

«Ich möchte Señor Queto nicht beleidigen. Aber ich verstehe nicht, weshalb Sie gerade ihn...»

«Es war nichts anderes aufzutreiben. Außerdem ist der junge Idiot hübsch. Alle häßlichen Mädchen fallen auf ihn herein. Und häßliche Mädchen sind gesprächig und wissen immer alles.»

Mr. Hartfield blickte Señor Queto fast mitleidig an.

«Kein leichtes Leben, junger Mann», meinte er.

Señor Queto sah resigniert drein.

«Ich habe mir vor zwei Monaten eine Sehne gezerzt und darf längere Zeit nicht tanzen. Deshalb... Aber wenn ich gewußt hätte, welche Teufelin... Bei Gott, ich hätte sogar lieber ehrlich gearbeitet.»

Die Señora lachte.

«Ein schlechtes Material. Aber ich könnte mit der Zeit etwas daraus machen.»

«Wissen Sie», fragte Mr. Hartfield unvermittelt, «daß heute Abend ein Detektiv kommt?»

«So? Warum sagen Sie mir das, Mr. Hartfield?»

«Ich dachte, es würde Sie interessieren, Señora Valera.»

Die Señora setzte sich gerade auf.

«Warum verhandeln Sie eigentlich mit mir?»

«Ich weiß es selbst nicht.»

Señor Queto lächelte überlegen.

«Wie dumm du fragst, Conchita. Weißt du denn nicht, daß Mr. Hartfield um nichts in der Welt zugeben möchte, auf welche Art er sein Geld gemacht hat?»

«Warum?» erkundigte die Señora sich ehrlich erstaunt. «Soviel ich weiß, haben Sie sich dabei nie gegen das Gesetz vergangen.»

«Stimmt», gab Mr. Hartfield zu. «Ich habe immer ungefähr einen Millimeter vor der Uebertretung Halt gemacht.»

«Dann verstehe ich nicht...»

«Wegen des kleinen Mädchens», sagte Señor Queto fast mitleidig.

«Des kleinen Mädchens? Welchen kleinen Mädchens? Du bist ja verrückt, Alfonso.»

Señor Queto warf seiner Schwester einen seltsamen Blick zu.

«Manchmal, Conchita, ist es angenehm, sich in reinem Wasser zu waschen.»

«So alt ist unser Freund doch noch nicht», meinte die Señora. «Aber was soll das lange Herumreden? Ich frage Sie noch einmal: wie viel?»

Mr. Hartfield lächelte milde.

«Erst müßte ich wissen, wie viel Sie eingenommen haben. Ungefähr. Das läßt sich doch schätzen.»

Die Señora holte ein Notizbuch aus der Tasche und begann zu rechnen. Mr. Hartfield zündete sich stumm eine Zigarre an. Señor Queto wetzte von neuem nervös auf seinem Sessel.

«Werbekosten», sagte die Señora, ohne von dem Notizbuch aufzublicken, «müssen auch berücksichtigt werden.»

«Selbstverständlich», entgegnete Mr. Hartfield höflich.

Die Señora riß das Blatt aus dem Buch und schob es Mr. Hartfield hin. Er beugte sich darüber. Abermals verharteten die drei Menschen stumm.

Die Luft war von einer wundervollen Klarheit. Zwischen den Ästen einer Eiche verborgen sang ein Vogel. Im flimmernden Sonnenschein schienen die grünen Wiesen leise zu atmen. Annerl, die allein durch den Garten





# Ich benütze Pepsodent Zahnpasta Sie auch?

*Versuchen Sie die Zähne regelmässig mit Pepsodent zu reinigen. — Es enthält ein unschädliches und einzigartiges Film-entfernendes Material von grösster Wirksamkeit.*

Wenn Sie wirklich weisse, reizvoll aussehende Zähne wünschen, so entfernen Sie den Film. Der Film ist jener trübe, schlüpfrige Belag, der sich auf den Zähnen fortwährend neu bildet. Es bleiben in ihm Speisereste haften, und er nimmt Flecken von Tabak auf. Was noch schlimmer ist: der Film ist geladen mit Millionen winziger Bazillen. Dieser Film muß entfernt, die Zähne müssen von ihm befreit werden. Durch Bürsten allein gelingt es nicht befriedigend. Es gibt jetzt eine Zahnpasta, auf die Sie sich immer verlassen können — die von Tausenden von Zahnärzten in ihrem eigenen Haushalt und von Millionen von Menschen mit Erfolg benützt wird: Pepsodent — die spezielle Zahnpasta zur Film-Entfernung.

*Der einzig richtige Weg zu einer besseren Reinigung der Zähne.*

Auf keine andere Art kann der Film gleich gründlich entfernt werden, wie durch den Gebrauch von Pepsodent. Pepsodent weicht in seiner chemischen Zusammensetzung von andern Zahnpasten ab und hat infolgedessen eine andere Wirkungsweise. Es enthält weder Kreide, noch Bimstein, noch Seife. Das Basis-Material dieser ausgesprochen modernen Zahnpasta ist ein neues, revolutionierendes Reinigungs- und Poliermaterial, welches erst seit kurzem fabriziert wird. Dieses Reinigungsmaterial ist viel weicher als das in andern Zahnpasten gebräuchliche Poliermittel. Trotzdem entfernt es den Film und poliert die Zähne zu blendendem Glanz, und zwar in einer Weise, die von härteren Reinigungsmitteln nie erreicht wird.

Denken Sie stets daran, daß dieses einzigartige Film-entfernende Material ausschließlich in Pepsodent vorkommt. Deshalb wird keine andere Zahnpasta die Pepsodent-Resultate je erreichen können. Gebrauchen Sie Pepsodent zweimal täglich, suchen Sie Ihren Zahnarzt jedes Jahr mindestens zweimal auf.

PREIS FR. 1.80 UND FR. 1.10 PER TUBE

## GRATIS-10-TAGE-TUBE

O. Brassart, Pharmaceutica A.G., Zürich, Stampfenbadstr. 75  
Senden Sie mir gratis und franko eine Tube Pepsodent, welche für 10 Tage ausreicht.

Name: .....

Adresse: .....

Nur eine Tube pro Familie 40-27.3.36 4439-A-SZ

PEPSODENT



ging, dachte bei sich: Wie ein herrliches Gedicht ist dieser Tag, wie eine Hymne zu Ehren der Schöpfung.

Und in dem kleinen, von Kletterrosen umrankten Gartenhaus saßen drei Menschen und rechneten.

Mr. Aden ertrug seinen Verlust mit Fassung. Aber er wollte gern, daß diese Fassung, dieses tadellose Verhalten von jemand anerkannt und bewundert werde. Deshalb setzte er sich neben Josefine auf eine Gartenbank. Er ahnte nicht, in welche Gefahr er sich begab. Hatte doch Josefine, eifrig englisch studierend, in einer alten «Times», die Mr. Aden fortgeworfen hatte, von einem Prozeß gelesen, bei dem ein Mann wegen gebrochenen Eheversprechens zur Bezahlung einer in ihren Augen ungeheuren Summe verurteilt worden war. Sie hatte die Pfunde in österreichische Schillinge umgerechnet, und ihr war dabei ganz schwindelig geworden. Ja, wenn sie Mr. Aden dazu bekäme! Aber wie? Vielleicht müßte sie sich verführen lassen, obzwar sie dazu nicht die geringste Lust empfand. Und auch Mr. Aden, das mußte sie zugeben, keineswegs geneigt schien, ihr ihre Tugend zu rauben.

Sie erinnerte sich an die Worte des seligen Großvaters: «Nur zäh sein, dann kriegt man alles, was man will.» Und sie beschloß, zäh zu sein.

Sie bewunderte Mr. Aden, weil er seinen Verlust mit Würde trug, bewunderte ihn, weil er ein Liberaler war, bewunderte ihn, weil er als Engländer zur Welt gekommen, bewunderte die liberale Partei, England, die Dominions, bewunderte auch manchmal daneben, weil sie sich ja doch nicht in der englischen Politik auskannte. Aber das schien nicht zu schaden. Mr. Aden wurde immer freundlicher, Mr. Aden ließ sich zu ihr herab und dachte bei sich, welch einen guten Einfluß er auf dieses schlichte Mädchen gehabt habe.

Ich werde ein Geschäft aufmachen, dachte Josefine, während ihre Augen an Mr. Adens Lippen hingen. Eine Metzgerei, das geht immer gut. Ich werde Angestellte haben und wehe ihnen, wenn sie sich nicht richtig benehmen. Sie sollen vor mir zittern, diese faulen leichtfertigen Mädchen.

Sie wurde fast schön bei dem Gedanken, daß jemand vor ihr zittern, daß sie über Schicksale entscheiden können würde. Ihre Augen leuchteten, ihre Wangen färbten sich rosig. Sogar ihr Haar schien stärker zu glänzen.

Sie betrachtete Mr. Aden von der Seite. Heiraten, dachte sie, heiraten wird er mich nicht. Aber den Antrag, wenn er mir einen Antrag macht... Muß der schriftlich sein, oder genügt ein mündlicher?

Eingekerkert in die Zelle der eigenen Gedanken und Sorgen verbrachten die Hotelgäste den Tag. Sie sahen weder Berge noch Wiesen, sie rochen nicht den harzigen Duft des Waldes. Sie fürchteten oder verachteten einander.

Und auf den Bergen ringsum suchte die Rettungsmannschaft, immer wieder ihr eigenes Leben gefährdend, als bedeute dies nichts, nach der verschwundenen Daphne Winter. Aber die Abgründe, in die sich die Männer an Seilen hinabließen, waren leer, und im goldenen Mittagsglanz gab keine Stimme ihren Rufen Antwort.

### Der Detektiv

Ueber das kleine Dorf senkte sich Stille. Die Stille nach einem Arbeitstag, sanft und gnädig. Durch offene Fenster tönten heitere Stimmen. Hunde spielten auf dem Dorfplatz. Kinder tollten umher, bis sie zum Abendbrot gerufen wurden.

In den Fenstern eines in einem kleinen Garten gelegenen Chalets verfangen sich die Sonnenstrahlen, und das Glas glänzte wie Diamanten. Am Holzzaun des Gartens hing eine große Tafel:

«Zu verkaufen oder zu vermieten.»

Mr. Hartfield, der nach dem Tee ins Dorf hinab geschlendert war, blieb vor der Tafel stehen und betrachtete sie versonnen. Einmal, vor vielen Jahren, das heißt es waren ja gar nicht so viele, sie waren nur so hart und mühselig gewesen, daß ihre Zahl ihm doppelt erschien, hatte sich ein müder, gehetzter Reporter leidenschaftlich so ein kleines Haus auf dem Lande gewünscht. Stille, Ruhe, keine tütenden Autos, keine kreischende Hochbahn, keine ewig rastlosen, sich selbst und andere antreibenden Menschen.

Einen Garten, vielleicht ein, zwei Felder, die man selbst bestellte; wie stark das Bauernblut doch war, nach fünf Generationen schlug es beim Großstädter durch und verlangte gebieterisch sein Stück Erde. Verlangte die langen stillen Sommertage, da die Saaten heranreiften, fühlte, nach einer in der Metropole verbrachten Kindheit und Jugend, noch immer die Verbundenheit mit Regen und Sonne und Schnee.

Er betrachtete die Obstbäume im Garten, an denen bereits kleine grüne Äpfel und Birnen hingen, und stellte sich die weißen Blüten vor, die im Frühling hell aus den dunklen Blättern hervorlugen würden.

Er blickte nach den Bergen hinüber, die langsam verblaßten, nach dem Bach, der durch das Dorf floß, den Wiesen, die der Mahd entgegenharrten. Ein schönes Land, ein — anständiges Land. Hier, das sagte er sich

mit bitterem Lächeln, hätte seine Zeitung keine Woche lang erscheinen können. Seine Zeitung. Zum erstenmal sah er sie als das, was sie wirklich war. Nicht als Geldquelle, nicht als etwas, von dem man mit schmutzigem Grinsen sprach, sondern als eine Gefahr für die Menschen, als ein tödliches Instrument in einer gewissenlosen Hand.

Leise sanken die ersten blauen Schatten nieder, aber er stand noch immer unbeweglich vor dem kleinen Garten. Doch sah er ihn nun nicht mehr, sah vor sich die Bowery, die schmutzigen Elendshäuser, die verwahrlosten Kinder, roch den üblen Geruch von abgestandenem Kohl und nicht ganz frischen Würsten.

War es nicht natürlich gewesen, daß er aus dieser Umgebung hatte fortkommen wollen, Geld machen, jemand werden, um jeden Preis? Die andern waren ja auch nicht besser gewesen als er, nur weniger geschickt.

Aber jetzt, jetzt hatte er doch genug Geld zum Leben, auch wenn er sein Lebtage nichts mehr verdiente.

Er wandte abermals die Augen dem kleinen Chalet zu, und selbst in diesem Augenblick der Einkehr zuckten ihm Schlagzeilen durch den Kopf:

«Amerikanischer Millionär zieht sich von der großen Welt zurück, beschließt einfaches Leben zu führen.»

Ja, er wird es tun. Diese Frau mit den schwarzen Augen, von der er alles weiß, darf nicht länger das Recht haben, ihn verächtlich zu betrachten. Er wird, er wird...

Eine schlanke Gestalt kam auf der Landstraße gegangen. Sie blieb neben ihm stehen.

«Mr. Hartfield», sagte Annerl schüchtern, «haben auch Sie sich in dieses allerliebste Häuschen verliebt?»

«Ja, Miß Annerl.»

«Stellen Sie sich das bewohnt vor, mit Vorhängen an den Fenstern. Gelben Vorhängen, damit die Sonne alle Zimmer mit Gold erfüllt. Und hübsche helle Möbel. Und den Garten voller Blumen, eigenen, wirklichen Blumen, die man nicht zu kaufen braucht, die man pflücken kann!»

Seine Antwort bezog sich nicht auf das Haus, sie war eine Frage:

«Sind Sie sehr müde, Miß Annerl?»

«Nein. Weshalb?»

«Ich möchte gern ins Dorf zurückgehen, zum Postamt. Ein Telegramm absenden. Wollen Sie mich begleiten? Ich, es fällt mir ein wenig schwer, dieses Telegramm fortzuschicken, aber wenn Sie dabei sind...»

«Natürlich begleite ich Sie», meinte Annerl froh.

Es war ein langes, sehr langes Telegramm, das der Kabel nach Newyork bringen würde. Es war ein bedeutungsvolles Dokument, das vielen Menschen in den Staaten ihre Ruhe wiedergeben und Jake Hartfield eine Menge

Etwas ganz Feines  
diese

MARRON  
Suchard

herrlichen  
MARRONS  
Suchard

Jetzt auch in Tafeln zu 100 Gr.-50 Rp.



Geld kosten würde. Dennoch kam er lächelnd aus dem kleinen Postamt heraus und sagte heiter:

«Wir müssen uns beeilen, Miß Annerl, sonst kommen wir zu spät zum Essen. Und das hat Frau Distelbauer sehr ungern.»

«Ja, wir dürfen die Arme nicht ärgern, sie hat ohnehin jetzt so viel Kummer. Und sie ist eine so liebe gute Frau. Und so tapfer. Vielleicht wissen Sie gar nicht, Mr. Hartfield, daß sie, wenn der Filmstar, ich meine, wenn Daphne nicht gekommen wäre, das Hotel hätte schließen müssen. Alle gut zahlenden Gäste wären fortgefahren, und mit Josefine und mir und Herrn Rung allein hätte sie es nicht halten können.»

Jake Hartfield hatte das Gefühl, an diesem Tage vieles zu lernen. Aller seiner Demokratie zum Trotz waren Hubert und Jeannette für ihn nur die Hotelbesitzer gewesen, die für ein gutes Essen und ein behagliches Wohnen zu sorgen hatten. Man wohnte bei ihnen, man zahlte seine Rechnung, man fuhr wieder fort, und damit war die Sache erledigt. Jetzt jedoch ahnte er plötzlich die

Tragik, die sich unter Jeannettes Lächeln und Huberts Gelassenheit verborgen hatte. Und dann dachte er: das Geld, das auf so schmutzige Art erworbene Geld könnte anständig angelegt werden. Ich könnte einen Teil davon ins Hotel stecken. Damit wäre den Distelbauers geholfen und — es würde bei einer guten Organisation auch ganz nette Zinsen tragen. Ich wäre ein Wohltäter, der nichts verliert.

«Was würden Sie tun, Miß Annerl», fragte er, «wenn Sie viel, wirklich sehr viel Geld hätten?»

Annerl lachte.

«Das kann ich Ihnen gar nicht so schnell erzählen, Mr. Hartfield. Erstens würde ich für die Mutter und die Schwester sorgen. Nicht wie jetzt, so ganz armselig, aber richtig. Dann würde ich den Laufjungen in unserem Bureau, der so viel Talent zum Malen hat, an die Akademie schicken. Und unsere Hausmeisterin, die immer kränkelt, in ein Bad. Und jeden Tag würde ich zehn arme Kinder zum Essen einladen. Und allen Bettlern würde ich einen Schilling geben.»

«Und für sich?» fragte Mr. Hartfield. «Was würden Sie sich gönnen?»

«Für mich? Ich würde mir Blumenstöcke kaufen, auf dem Markt, wissen Sie, da sind sie billiger. Und ein neues Kleid und zwei Paar ganz, ganz elegante Schuhe, mit so hohen Absätzen...» Und sie spreizte Daumen und Zeigefinger auseinander, um zu zeigen, wie hoch die Absätze sein müßten.

Nun glühten nur noch die allerhöchsten Gipfel, und aus den Dorfhäusern schimmerten bereits die Lichter. Leise kam die Nacht und legte sich dunkel über den dunklen Wald, durch den die beiden schritten.

«Und wo würden Sie leben?» fragte Jake Hartfield.

«In meiner Heimat selbstverständlich. Sie wissen ja nicht, wie schön es dort ist. Aber jedes Jahr käme ich einmal in die Schweiz, ins Hotel Eiger.»

«Darling», sagte Jake Hartfield, und diesmal war das Darling viel echter, als bei Daphne Winter, «hätten Sie etwas dagegen, wenn ich dabei wäre?»

«Wo?» fragte Annerl erstaunt.

(Fortsetzung Seite 385)



Schnappschüsse vom Sportplatz



Der wahre Sportsmann



raucht die rassige



Blauband-Brissago

Auch Ihnen wird die Blauband schmecken, aber erstmals nach dem Essen probieren!

ALTHAUS

Schnebli

Albert-Biscuits



leicht verdaulich, wohlschmeckend; zur Kranken- und Kinderpflege unentbehrlich.

In allen besseren Geschäften der Lebensmittelbranche erhältlich.



Zürcher Brunnen

Zürich ist Großstadt geworden und freut sich dieser Tatsache, ist stolz auf seine modernen Bauten und Anlagen; die Altstadt mit ihren engen, gepflasterten Gassen und stillen Winkeln scheint vergessen zu sein. Mit nichten, denn Paul Meinel hat in seinem Buch über Zürcher Brunnen die Romantik der alten Stadt neu erstehen lassen. Ein Buch, das nicht nur dem Kunsthistoriker, sondern jedem Freund der Lokalgeschichte mannigfache Anregung u. Belehrung bietet.

Halbleinen Fr. 1.50

In jeder guten Buchhandlung zu haben

Morgarten-Verlag AG., Zürich

Leidende Männer

beachten bei allen Funktionsstörungen und Schwächezuständen der Nerven einzig die Rat schläge des erfahrenen, mit allen Mitteln der modernen Wissenschaft vertrauten Spezialarztes und lesen eine von einem solchen herausgegebene Schrift über Urfachen, Verhütung und Heilung derartiger Leiden. Für Fr. 1.50 in Briefmarken zu beziehen o. Dr. med. Hausherr, Verlag Silvana, Herisau 472

Neuenburger Lotterie

Eine Handvoll Freunde

Boillot



auf 10 Lose gibt es mindestens einen Treffer

Wie wäre es, wenn wir zusammen einen Umschlag der Neuenburger-Lotterie nehmen würden?

Hier ist der Ziehungsplan

1. Treffer	Fr. 200 000
2. Treffer	Fr. 100 000
3. Treffer	Fr. 50 000
4. Treffer	Fr. 30 000
5. Treffer	Fr. 20 000
10 Treffer	à Fr. 10 000. — usw., alles in bar

Gesamtwert der Treffer  
eine Million

Preis des Loses: Fr. 10.—. Der Umschlag mit 10 Losen: Fr. 100.—. Die Gewinne werden an den Schaltern der Neuenburger Kantonalbank und ihren Filialen ausbezahlt oder direkt per Post zugeschickt; sie sind frei von allen Steuern. — Die Lotterie wird von der Société neuchâteloise d'utilité publique zu Gunsten der Arbeitslosen und für wohltätige Zwecke durchgeführt. Die Lotterie ist vom Neuenburger Staatsrat genehmigt. Die Gewinn-Nummern werden in diesem Blatt veröffentlicht. Losverkauf im Kanton Zürich nicht gestattet. Losversand nicht nach dem Ausland.

Um mitzuspielen: Es genügt, auf das Postcheckkonto der Lotterie neuchâteloise: IV. 4 Fr. 10.— pro Los und 40 Rp. für die Portospesen einzubezahlen oder den untenstehenden Gutschein einzusenden.

Bestellschein ausschneiden und einsenden an Neuenburger Lotterie, Neuenburg  
Senden Sie mir gegen Nachnahme:

..... Lose à Fr. 10.—

..... Umschläge à Fr. 100.—

Name .....

Adresse .....

Société neuchâteloise d'utilité publique  
Bitte leserliche Schrift, damit rasche Antwort möglich



«In dem Haus in Ihrer Heimat, im Hotel Eiger, wenn Sie jedes Jahr herkommen?»

Es war sehr dunkel im Wald, so dunkel, daß die verschlafenen Eichkätzchen nicht sahen, wie das kleine Mädel aus Hernals und der große Jake Hartfield aus New-York einander küßten.

Zum erstenmal seit seiner Ankunft befaßte Herr Zürli sich länger mit der Señora. Er bedauerte sie teilnahmsvoll wegen des Verlustes, den sie erlitten hatte, und wich ihr den ganzen Nachmittag nicht von der Seite. Señor Queto schien dies nicht recht zu passen. Er kam immer wieder zu den beiden und beobachtete Herrn Zürli fast mißtrauisch. Der jedoch schien es nicht zu bemerken. Er plauderte angeregt mit der schönen Frau und schien nun auch von seiner fixen Idee geheilt, denn er fragte sie kein einziges Mal, wann sie in Paris oder ob sie an der Riviera und in Caux gewesen sei.

Die Señora war ganz Liebenswürdigkeit und Verführung. Ihre dunklen Augen glänzten, ihr roter Mund lächelte. Sie holte Herrn Zürli nach allen Regeln der Kunst über die Diebstähle aus.

«Eigentlich», sagte Herr Zürli, «verdächtige ich alle Gäste, mit Ausnahme von Ihnen, Señora Valera und Ihrem Herrn Bruder. Natürlich», fügte er schmunzelnd hinzu, «nehme ich auch mich selbst aus.»

«Warum macht Ihr Verdacht vor uns halt, Herr Zürli», wollte die Señora wissen.

«Aber Conchita!» rief Señor Queto empört, «wie kannst du auch nur im Scherz so etwas sagen!»

«Ich bitte dich, Alfonso», meinte die Señora mit ungeohnter Milde, «mische dich nicht in das Gespräch zweier älterer gereifter Leute.»

Dann wandte sie sich abermals an Herrn Zürli: «Sie halten also Daphne Winter für die Diebin?» fragte sie.

«Das habe ich nicht gesagt, Señora Valera.»

Die Señora schob die dunklen ausrasierten Brauen hoch.

«Also Mr. Hartfield, Herr Zürli?»

«Auch das habe ich nicht gesagt, Señora Valera.»

«Doch nicht Mr. Aden? Der ist viel zu ungeschickt, um...»

«Ich habe auch Mr. Aden nicht genannt, Señora Valera.»

«Sie werden doch nicht glauben, daß die alte Hamburgerin sich selbst bestiehlt?»

«Habe ich Frau Mertens auch nur mit einer Silbe erwähnt, Señora Valera?»

«Der Dichter?»

«Dichter pflegen nur geistige Werte von ihren Kollegen zu stehlen.»

«Die zwei Mädchen aus Wien?»

«Auch an die habe ich nicht gedacht.»

Die Señora begann nervös zu werden. Das Streichholz, mit dem sie ihre Zigarette anzündete, zitterte in ihrer Hand und fiel brennend auf den Fußboden der Veranda.

Herr Zürli zertrat es und zündete dann der Señora die Zigarette an.

«Danke», sagte diese kurz und fügte hinzu:

«Sie sind der erste rätselhafte Schweizer, den ich kennengelernt habe, Herr Zürli.»

«Und Sie die erste rätselhafte Argentinierin», meinte Herr Zürli lächelnd. Und dann schien ihn wieder seine alte fixe Idee zu übermannen, und er fragte:

«Ist Berlin eigentlich eine schöne Stadt? Ich war nie dort.»

«Ich auch nicht», entgegnete die Señora.

«Es muß jedenfalls sehr verschieden von Marseille sein.»

Señor Queto machte eine unbeherrschte Gebärde und trat dabei Mocki, der wehmütig den ganzen Tag auf seine verschwundene Herrin wartete, auf den Schwanz. Der kleine Hund schrie jämmerlich auf, und die Señora nahm ihn rasch in die Arme und streichelte ihn. Das gefiel Mocki. Er begann zu spielen, wühlte die lange Nase in das schwarze Haar der Señora, zupfte an ihren Locken, bis sie ihn mit einem lauten Au! hastig auf den Fußboden stellte. Herr Zürli beugte sich vor und zog aus Mockis Maul eine Haarsträhne.

«Ihre schönen Locken», sagte er bedauernd.

Und dann ließ er im Schutze der anbrechenden Dunkelheit die Haarsträhne in die Tasche gleiten.

Die Señora saß nicht lange auf der Veranda. Herr Zürli war in sein Zimmer gegangen. Den Señor Queto

## SONNENREICHE HÖHENSCHULEN · ENTWICKLUNG DER ARBEITSFREUDE · KÖRPERL. ERTÜCHTIGUNG



**PROF. BUSER'S**  
voralpine neuzeitliche  
**Töchterinstitute**



**CHEXBRES**  
über dem Genfersee  
Hauptspr.: **Französisch**

Auskunft  
über alle Abtei-  
lungen durch die  
Direktionen

**TEUFEN**  
im Säntis-Gebiet  
(via St. Gallen)



**KINDERHAUS**  
Mit neuesten Einrichtungen  
versehenes Sonderhaus.  
Individ. Schule und Pflege



**FRIGOR**  
*Cuiller*  
als Oster-Geschenk

Copyright

**Kinderund Katzen**  
schreien und lärmen - Was sagt aber Vater dazu?  
Er arbeitet ungestört, er hat ja **OHROPAX-  
Geräuschschützer** im Ohr. Schachtel mit 6 Paar  
formbaren Kugeln nur Fr. 2.50. Und wie lange  
man damit reicht! Erhältl. in Apoth. u. Drogerien.

... und darum gebrauche ich jeden Morgen mein Silvikrin Haar-Fluid.

**Das einzige Haarwasser mit der natürlichen Haarnahrung Neo-Silvikrin.**

Flaschen ab Fr. 2.60

In allen einschlägigen Geschäften

**Silvikrin**



Zürcher Reklame



*Für schlechte Ware gibt  
niemand seinen Namen her*

Die wirklich gute Rosshaarmatratze trägt das Qualitätszeichen:  
„Das gute Schnyder Rosshaar“. — Die Deklaration des  
Matratzeninhalts!

Verlangen Sie die Matratze mit dieser Etikette!



# Eg-Gü

EDEL-SCHUHPFLEGE

Eg-Gü Creme in der Tube verleiht den Schuhen faszinierenden Hochglanz. Das kostbarste und feinste Leder können Sie mit Eg-Gü so pflegen, daß es vollkommen fleckenfrei und unverändert in der Farbe bleibt. Eg-Gü erhöht die Lebensdauer Ihrer Schuhe. Die denkbar geringste Menge Eg-Gü genügt, um spielend leicht lackähnlichen, dauerhaften Hochglanz zu erzielen.

Weitere Produkte: Eg-Gü Puderlössen u. Dressing für Wildlederschuhe · Eg-Gü Leinenschuhpflege · Eg-Gü Edelflüssig für Reptillleder · Eg-Gü Fleckenwasser · Eg-Gü Reisepackungen.

Fabrikanten: Brogle's Söhne, Sisseln (Aarg.)

## Silbag

Warum mühsam reiben und putzen,  
Hände und Tücher beschmutzen?

Ein **SILBAG-Bad** macht auf der  
Stell  
Ihr Silber glänzend, rein und hell.

SILBAG-Paket à Fr. 1.30 in Dro-  
gerien, Haushalt- und Silber-  
Fachgeschäften erhältlich.  
Fabrikant: SAPAG A.-G., Zürich

Sofort befreit von  
**HÜHNERAUGEN**  
Hornhaut und Ballen



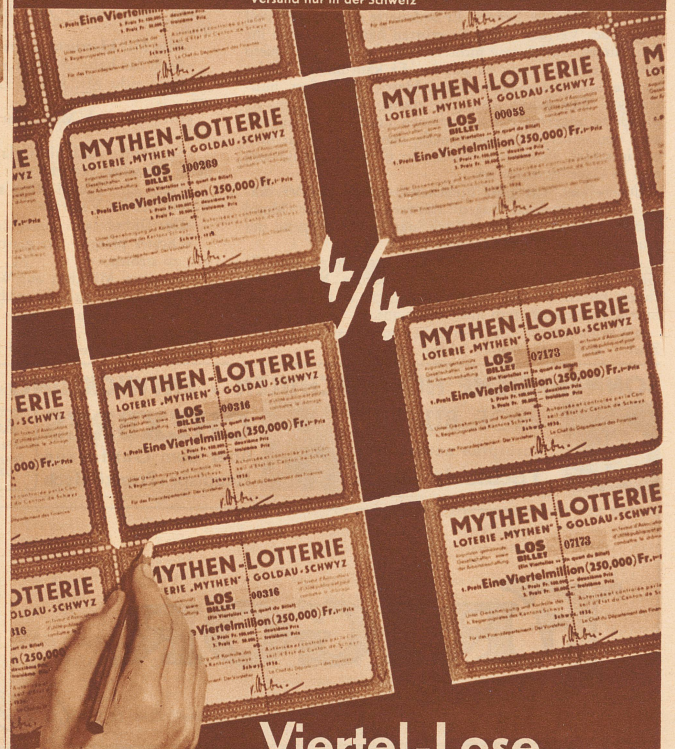
Schon nach Auflegen d. ersten Pfla-  
sters vergessen Sie, daß Sie über-  
haupt ein Hühnerauge gehabt  
haben. Mit den  
der Packung be-  
gelegten «Disks» (rote Pflasterchen)  
angewendet, lösen  
und beseitigen  
sie die hartnäckig-  
sten Hühnerau-  
gen u. Hornhaut.

In allen Apotheken, Droge-  
rien und Sanitätsgeschäften  
zu Fr. 1.30 per Schachtel erhältlich.

**Scholl's  
Zino-pads**  
Leg eins drauf - der Schmerz hört auf

# MYTHEN-LOTTERIE

Zu Gunsten der Arbeitsbeschaffung und gemeinnütziger Gesellschaften. Verkauf nur in und  
nach dem Kanton Schwyz gestattet durch den hohen Regierungsrat des Kantons Schwyz  
Versand nur in der Schweiz



**Viertel-Lose** von  
4 verschiedenen Nummern:  
4mal mehr Chancen!

**1/4 MILLION**  
(250 000 Fr.) der erste Treffer

**100 000 Fr.** der zweite Treffer

**50 000 Fr.** der dritte Treffer

**Alles  
in bar!**

**20** Fr.

1 ganzes Los oder 4 Viertel-Lose  
von 4 verschiedenen Nummern

**50** Fr.

10 Viertel-Lose, worunter 1 sicherer Treffer

Es werden auch einzelne Viertel-Lose à Fr. 5.— zugeschickt

1. Die Gewinne werden ohne jeglichen Ab-  
zug seitens des Kt. Schwyz ausbezahlt.  
2. Die Kantonalbank Schwyz ist Deposittelle  
für die Sicherheiten der auszuzahlenden  
Treffer

3. Jedes Los ist in 4 Viertel-Lose eingeteilt.  
— Sie können daher für Fr. 20.— auch  
4 Viertel-Lose bestellen, jedes Viertel  
von einer anderen Losnummer.

Lose können auch bei der Kantonalbank Schwyz, deren Agenturen  
und Einnehmerien bezogen werden.

4. Geben Sie bei der Bestellung auf dem  
Einzahlungsschein an, wieviele ganze  
Lose oder Viertel-Lose Sie wünschen.

Machen Sie Ihre Einzahlung und dazu  
40 Rappen für diskrete Zusendung  
(eingeschrieben) auf Postcheck-Konto  
Nr. VII 6460, Lotteriebüro „Mythen“,  
Goldau 2 (Schwyz), Telefon 29.



schickte die Señora ärgerlich fort, als er mit ihr sprechen wollte. Es war gut, daß niemand sich in der Nähe befand, denn das reizende Gesicht der Señora schien plötzlich um Jahre gealtert. Auch ihre Bewegungen waren müde und schwer, wenn sie sich die unvermeidliche Zigarette anzündete. Sie saß sehr still, fast, als fürchte sie, durch eine allzuheftige Gebärde aufzufallen. Die Stadt, dachte sie, die große Stadt ist das einzig Wahre. Da geht man unter, da versinkt man in dem Menschenstrom. Wir müßten fort, aber wie? Wenn dieser idiotische Alfonso nicht meinen Mann umgebracht hätte, könnte ich ein Telegramm erhalten, daß er krank sei. Aber so... Ich hätte mir ja doch ein Kind erfinden müssen, eine kleine Tochter, die in Lausanne im Pensionat ist. Aber man kann doch nicht an alles denken. Besonders wenn man so überrumpelt wird wie wir hier. Ich hatte mir so schön die Filmstarrolle zurechtgelegt. Aber da mußte diese dumme kleine Amateurin, die bei der ersten Gefahr fortgelaufen ist, schon diese Rolle spielen. Und Herr Distelbauer mußte mich mit jemand verwechseln, den er erwartete. Wer das wohl ist? Die Frau kann ja jeden Tag herkommen, und dann wird der Teufel los sein. Gott, ist das ein mühseliges Leben. Und dann noch dazu Jake Hartfield mit seinem verwünschten Polizeireportergedächtnis. Und jetzt dieser Schweizer... Aber nein, das ist ja lächerlich. Ich habe doch genau bemerkt, wie er die alte Hamburgerin verdächtigt. Und auch Alfonso hat gehört, wie er an sie verfängliche Fragen gestellt hat. Wie viel Jake wohl verlangen wird? Er wollte es mir heute nach dem Abendessen sagen. Nach dem Abendessen. Da wird ja womöglich der Detektiv schon hier sein, von dem Jake gesprochen hat. Mein Gott, hätte ich wirklich die Hacienda, um die alle mich beneiden, wie tugendhaft wollte ich sein. Da sagen die dummen Weiber, die von ihrem Mann gut versorgt werden, immer verzückt: ein Abenteuerleben, wie aufregend... Wenn die wüßten, wie langweilig es ist, wie viel Kleinarbeit es erfordert, bis man überhaupt so weit kommt, einen Coup zu machen... Und dann die ewige Angst. Einmal erwischen sie einen ja doch.

Zwei Gestalten kamen über die Stufen auf die Veranda. Señora Valera beugte sich, von plötzlicher Furcht erfaßt, vor, und knipste die elektrische Lampe an. Dann beruhigte sie sich. Vor ihr standen Annerl und Jake Hartfield.

«So lange spazieren gegangen?» fragte die Señora lässig.

«Ja, wir waren im Dorf.»

«Sie sehen beide aus, als sei es ein angenehmer Spaziergang gewesen.»

Annerl ließ sich von ihrem überströmenden Glücksgefühl hinreißen.

«Señora Valera», sagte sie, «Sie sollen es als erste erfahren. Wir haben uns verlobt.»

«Ich gratuliere», meinte die Señora langsam. Und dann fügte sie hinzu:

«Ich hoffe, Jake Hartfield, daß Sie sehr gut zu der Kleinen sein, daß Sie ihr keinen Kummer machen werden.»

Annerl lachte.

«Davor fürchte ich mich nicht. Höchstens davor, daß ich für Jake zu einfach bin. Señora, ich muß Ihnen noch vieles abgucken.»

Die Señora blickte Annerl lange an.

«Sie sollen nichts von mir lernen, mein Kind», sagte sie schließlich. «Sie haben es nicht notwendig.»

Mr. Hartfield sah die Señora verblüfft an. Sie bemerkte es.

«Ja, Jake Hartfield, sogar ich kann sentimental werden. Doch dauert es nie lange. Wir müssen heute Abend noch geschäftlich sprechen. Ganz kurz, damit Ihre Braut nicht böse wird.»

«Señora Valera», erwiderte Jake Hartfield, «wir haben nichts Geschäftliches zu besprechen. Meine Dankbarkeit und meine Bewunderung kann ich Ihnen auch jetzt ausdrücken.»

Die Señora lachte, aber das Lachen klang nicht besonders heiter.

«Jake Hartfield, Sie sind ja doch ein Narr, aber es muß ganz angenehm sein, sich diese Narrheit leisten zu können.»

Annerl verstand kein Wort von dem kurzen Gespräch; sie sah nur, daß die Augen der Señora mit einem gütigen sanften Ausdruck auf ihr ruhten. Wie lieb die Menschen zu mir sind, dachte sie. Und fügte laut hinzu:

«Wenn sich jetzt noch Daphnes Unschuld herausstellt und ich sie in Sicherheit weiß, bin ich der glücklichste Mensch von der Welt.»

Señor Queto kam. Auch er erfuhr die große Neuigkeit, auch er gratulierte herzlich und sagte dann zu seiner Schwester:

«Conchita, es ist spät, du mußt dich umziehen.»

Und dieses eine Mal herrschte die Señora ihn nicht an, sondern stand gehorsam auf und ging, von ihm begleitet, ins erste Stockwerk.

«Conchita», sagte der junge Mann nervös, während die Señora vor den Toiletetisch saß und sich nachschminkte, «wir müssen fort. — Ich habe Angst!»

«Jetzt, da der Detektiv kommt! Du bist wohl ganz verrückt, Alfonso. Da können wir ja gleich zur Polizei gehen und erklären: Entschuldigen Sie, aber wir haben... Nein, wir müssen wenigstens noch drei Tage aushalten. Ueberlaß die Sache nur mir und halte dich so viel wie möglich im Hintergrund.»



GIOVANNI SEGANTINI (1858—1899): FRAUENKOPF (Öl auf Holz)

Das Gesicht einer alten Frau, ganz von der Qual des Lebens gezeichnet. Der Ueberlieferung nach soll es die Schwester sein, der Segantini an ihrem Sterbelager viel schweres Leid, das sie ihm angetan, verziehen hat. Wie dem auch sei: rein künstlerisch gesehen stellt man dieses wahrhaft erschütternde Antlitz, je länger man wägt, umso entschiedener, größten Dokumenten der Kunst unmittelbar zur Seite: etwa Dürers Zeichnung seiner Mutter oder Hodlers Gesichtern der sterbenden Mme. Dorel.

Aus der Auktion Galerie Neupert A.-G. in Zürich vom 4. April 1936. Ausstellung vom 20. März bis 3. April 1936.

«Nie mehr», sagte Señor Queto feierlich, «nie mehr gebe ich mich zu so etwas her. Ich habe in diesen letzten vierzehn Tagen alle meine Sünden abgebußt. Ich werde dir etwas sagen, Conchita, so eine Sache ist nur dann erträglich, wenn man einen hohen Staatsposten bekleidet und sich bestechen läßt.»

«Geh nach Südamerika zurück, Alfonso, und versuche, den hohen Staatsposten zu bekommen. Und wenn du ihn hast, werde ich dich heiraten.»

«Um Gottes willen!» rief Señor Queto tödlich erschrocken aus.

Die Señora lachte. Sie blickte in den Spiegel und betrachtete das reizende Gesicht, das ihr entgegenschau.

«Du bist recht anspruchsvoll, Alfonso. Viele Männer würden sich freuen, wenn eine so schöne Frau...»

«Natürlich bist du schön, Conchita, aber du bist eine Teufelin. Kein Mensch kann mit dir leben.»

«Vielleicht», meinte die Señora versonnen, «wäre ich keine Teufelin, wenn mich mein guter Mann, er war Vorarbeiter bei Siemens und Halske, nicht so viel geprügelt

hätte. Auch Fußtritte hat er mir gegeben, der Gute. Er war ein Feigling, er ließ seine Brutalität nur an Wehrlosen aus. Und wenn man die Wehrlose ist, Alfonso, so verbessert das den Charakter nicht.»

Der harte Ausdruck auf ihrem Gesicht verschwand ebenso plötzlich, wie er gekommen war. Die Señora lächelte fast übermütig.

«Ein bekehrter Jake Hartfield!» meinte sie. «Das ist ja doch drollig. Ich hätte ihm gern ein wenig Angst gemacht, aber das kleine Mädel hat so selige Augen gehabt, ich konnte es nicht. Und jetzt geh, Alfonso, es schickt sich nicht, wenn der Bruder seiner Schwester beim Ankleiden hilft.»

Frau Jeannette stand mit blassem Gesicht und angstvollen Augen vor dem Kochherd. Hubert half ihr und betrachtete sie mitleidig.

«Wenn heute abend der Detektiv kommt, Hubert, der ist imstande und findet alles heraus. Sag, was habe ich



mir eigentlich zu Schulden kommen lassen? Habe ich das Gesetz übertreten, oder nicht? Mein Gott, wie bin ich nur auf diesen verrückten Gedanken gekommen?»

«Beruhig dich, Herzerl, ich glaube nicht, daß es für diesen Fall ein Gesetz gibt.»

Die Saaltochter kam und meldete, daß ein Herr gekommen sei und die Besitzer des Hotels zu sprechen wünsche.

Frau Jeannette wurde noch blässer.

«Das ist er», flüsterte sie. «Hubert, laß ihn herkommen, ich bitte dich. Du bist so grenzenlos ehrlich, du verätst dich sofort. Laß mich mit ihm reden.»

Sie blickte staunend auf, als der Erwartete in die Küche trat. Daß ein so schöner, so vornehm aussehender Mensch sich diesen Beruf erwählt hatte! Sie stammelte eine Entschuldigung, sie könne jetzt nicht vom Herd fort, und ihr Mann müsse im Speisezimmer nach dem Rechten sehen. Wenn der Herr so freundlich wäre, hier mit ihr zu reden.

«Frau Distelbauer», sagte der Fremde höflich und ein wenig nervös, «ich muß Ihnen gleich sagen, daß ich kein gewöhnlicher Gast bin.»

«Ich weiß, ich weiß», sagte Frau Jeannette hastig.

«Die letzte Spur wies hierher», erklärte der Detektiv, «deshalb...»

«Ja, ja, ich weiß», wiederholte Frau Jeannette.

«Ich möchte nicht», fuhr der Detektiv fort, «daß die Sache unter Ihren Gästen bekannt wird. Es liegt mir viel daran, einen Skandal zu vermeiden. Das arme Kind hat genug gelitten.»

Frau Jeannette starrte ihn an: das arme Kind? Spricht ein Detektiv so von einer Hoteldiebin? Freilich, es gibt überall gute Menschen, in allen Berufen, aber das... das klingt dennoch merkwürdig.

«Ich nehme an», fuhr der Detektiv fort, «daß sie sich unter ihrem Mädchennamen eingetragen hat. Deshalb kann ich getrost den meinen benutzen.»

«Wenn», erwiderte Frau Jeannette, die bisweilen Kriminalromane las, «wenn Sie nicht zu berüht sind.»

Der Detektiv lächelte.

«So arg ist es mit der Berühmtheit schon nicht, Frau Distelbauer. Aber jetzt bitte ich Sie, sagen Sie mir, hat Daphne (also sie heißt wirklich Daphne, wunderte Frau Jeannette sich) Ihnen nicht angedeutet, wohin sie gehen wollte?»

(Fortsetzung folgt)

# Vergeßlichkeit

VON ALBERT HAIG

Berechtigte Uebersetzung von Frank Andrew

Wir ledigen Assistenzärzte trafen uns damals fast jeden Abend nach dem Dienst in der kleinen Weinchenke gegenüber dem National Hospital. Ab und zu besuchte uns auch der eine oder andere der verheirateten Kollegen, keiner aber so selten wie Dr. Elliot. Und das hatte allerdings seine guten Gründe. Dieser von uns allen respektierte Assistent des alten Sanitätsrats Beetham war schon seit Jahren verheiratet und lebte mit seiner kleinen Frau in einer geradezu sprichwörtlich glücklichen Ehe, so daß er daher wohl mit Recht seine eigene gemütliche Häuslichkeit dem Aufenthalt im Wirtshaus vorziehen mochte.

Nach längerer Zeit war Elliot aber doch einmal wieder unseren drängenden Einladungen gefolgt, und irgendwie war das Gespräch auf den Chef der Klinik gekommen. Jemand hatte geäußert, daß Sanitätsrat Beetham denn doch schon recht alt für seinen verantwortungsvollen Posten sei und wie man verschiedentlich beobachtet habe, daß ihn sein Gedächtnis zu Zeiten im Stich lasse.

«Es ist nur selbstverständlich, daß ein Mann in seinem Alter ein paar Nebensächlichkeiten vergessen kann», mischte sich hier Elliot ins Gespräch. «Ich weiß aber nur von einem einzigen Fall, in dem seine Vergeßlichkeit wirklich von größerer Bedeutung war. Wenigstens von Bedeutung für mich: er schuf damals die Voraussetzung zu meinem heutigen Glück.»

«Die Sache trug sich vor fast zwanzig Jahren zu, als Beetham noch nicht zur Leitung des National Hospitals berufen worden war», fuhr Elliot fort, lächelnd über unsere erstaunten Gesichter. «Damals hatte er zwar eine ausgedehnte Praxis in einem der Armenviertel, aber in seiner menschenfreundlichen Art verdiente er wohl kaum mehr als seinen geordneten Lebensunterhalt.

Eines Abends wurde er dringendst zu einem Krankenbesuch gerufen. Er fand an der angegebenen Adresse ein armseliges, kahles Zimmer mit einem einzigen Stuhl, einem wurmstichigen Sofa, das zweifellos einmal bessere Zeiten gesehen hatte, und einem Tisch aus Kistenholz. Das einzige bißchen Farbe in dieser trostlosen Umgebung kam von einer alten Vase mit einem Strauß halbverblühter Veilchen; alles andere war verblichen, freudlos grau in grau. Aber reinlich war das Zimmer und sauber das dünn gewaschene Kleid der jungen verzweifelten Mutter, die weinend an dem Sofa saß, auf dem ihr leidendes, todkrankes Kind gebettet lag, ein Mädchen von etwa sieben Jahren.

Beetham kannte den Fall schon aus ein paar vorangegangenen Besuchen. Die junge Frau hatte seit dem Tode ihres Mannes, seit über fünf Jahren tapfer allen Schicksalsschlägen standgehalten; unermüdlich hatte Mary Gorman die feinen Handarbeiten für die großen Geschäfte angefertigt, um sich und ihre Inge durchzubringen. Was denken die Menschen denn daran, wie schwer eine junge Mutter, auf sich allein gestellt, zu ringen hat, um auch nur das Allernotwendigste für sich und ein heranwachsendes Kind zu verdienen? Aber was wissen auch die meisten Menschen wirklich davon, wie gern eine Mutter alle Sorgen und Arbeit auf sich nimmt, wie leicht die Hand noch bis in die späten Nachtstunden die Nadel führt, wenn sie dafür ihr Kind froh und glücklich sehen kann!

Erst in den letzten Monaten war die Not schier unerträglich geworden. Die paar noch gerade entbehrlichen Möbelstücke, die dem Zimmer doch wenigstens einen Schein von Behaglichkeit gegeben hatten, waren verkauft worden, als Mary Wochen hindurch auch zu den gedrücktesten Preisen keine Arbeit mehr finden konnte.

*Schäumt schnell*  
*Schäumt stark*  
*Trocknet nicht ein auf dem Gesicht*  
*Erweicht den Bart*  
*Schont die Haut*

Vervielfacht sich 250 mal in Schaum

## 5 grosse Vorteile in einer einzigen RasierCreme vereinigt

Palmolive besitzt nicht nur eine oder zwei gute Eigenschaften, sondern 5 Vorzüge. Mit Palmolive-Rasiercreme eingeseift, ist schon halb rasiert. Machen Sie einmal einen Versuch mit dieser hervorragenden Rasiercreme, die mit Olivenöl hergestellt ist und wohl tuend auf die Haut wirkt.

### IHR GELD DOPPELT ZURÜCK

Kaufen Sie eine Tube Palmolive-Rasiercreme. Brauchen Sie die Hälfte davon. Sind Sie dann nicht zufrieden, senden Sie uns die halbeleerte Tube zurück, und wir vergüten Ihnen den doppelten Kaufpreis, also Fr. 3.—.

COLGATE-PALMOLIVE A.-G., TALSTRASSE 15, ZÜRICH



## Mein Bruder und ich

(aus 5115 Banago- und Nagomaltor-Attesten)

trinken jeden Morgen zum Frühstück 2-4 Tassen von dem herrlichen Banago. Letzthin hörte ich Mutti zu einer Bekannten sagen: "Seit meine Kinder Banago trinken, sehen sie viel besser aus."



# BANAGO

Banago 250 Gr. Fr. 0.90, 500 Gr. Fr. 1.70  
Nagomaltor halbsüß 500 Gr. (New) Fr. 2.50



NAGO OLTEN

# 10'000

Beim  
C78

-Franken NAGO-Wettbewerb erhält jeder Einsender: 1. den vollen Gegenwert in hochwertigen NAGO-Nährmitteln; 2. für seine Lösung sofort einen Aufmunterungspreis; 3. konkurriert er gratis an den zwei Preisverteilungen von je Fr. 5000.—. Wettbewerbs-Prospekte im heimischen Lebensmittelladen.